# Monatshefte
## für deutsche Sprache und Pädagogik.
(Früher: **Pädagogische Monatshefte.**)

## A MONTHLY
DEVOTED TO THE STUDY OF GERMAN AND PEDAGOGY.

**Organ des**

## Nationalen Deutschamerikanischen Lehrerbundes

**Jahrgang XVI.** **Januar 1915.** **Heft 1.**

# Wir Deutschamerikaner und der Weltkrieg.

Von **Prof. Dr. Heinrich Hermann Maurer,** Newcomb College, Tulane University, New Orleans, La.

Die Ansprüche der Verbündeten auf die moralische Unterstützung der neutralen Welt in ihrem Kampf gegen Deutschland werden wie folgt begründet: England kämpft für „civilization" — für die politische Kultur der Menschheit, Russland für die Freiheit der Völker Osteuropas, einschliesslich der Juden, Frankreich für territoriale Integrität.

Konventionelle Phrasen bei jeder der beteiligten Nationen — dass sie's behaupten ist menschlich — die Notwendigkeit der Einheit des Wollens in schwerer Stunde berechtigt jede Fiktion. Mehr wie höfliches Anhören kann keine der drei Nationen vom Neutralen beanspruchen — mehr wie Höflichkeit wird nicht gezollt — nicht von den neutralen Nationen Europas. Bei uns ist es anders. Der Amerikaner glaubt's. Er glaubt an das Millenium englischen Weltfriedensschutzes, an das Evangelium russischer Völkerliebe, an die frohe Botschaft französischer Leidenschafts- und Interesselosigkeit. Man muss sagen, angesichts der Lehren der Vergangenheit, der Erfahrungen der Geschichte haben die Verbündeten unglaublichen moralischen Kredit. Der nationale Optimismus wird zum sträflichen Leichtsinn der eigenen Zukunft gegenüber, aber auch zur unerhörten Ungerechtigkeit gegen Deutschland. Denn die Voraussetzung amerikanischer Sympathieen für die Verbündeten, amerikanischer Glaubensfreudigkeit gegenüber englischen Presslügen, gegenüber der engli-

schen Fiktion, ist die Bereitwilligkeit, Deutschland zu misstrauen. Behauptungen, Beteuerungen, Beweise der Verbündeten werden stets honoriert als bare Münze. Deutsche Beweiswerte werden kaum geprüft, werden ironisch behandelt. Für England, Frankreich und Russland Wohlwollen, für Deutschland Voreingenommenheit, Misstrauen.

Wenn das amerikanische Volk sich in der ihm von englischen Hintergedanken zugedachten Rolle als moralischen Weltenrichter gefällt, wenn amerikanischer Patriotismus sich die Stellung als „Weltkriegsjury" zugedacht hat, so muss heute schon gesagt werden — mit Beschämung muss es gesagt werden — diese Rolle hat man sich hier verscherzt. Voreingenommenheit. Wer sich hier die Mühe gegeben hat, die Entstehungsgeschichte dieser Voreingenommenheit zu studieren, der ist längst zur Überzeugung gekommen, dass sie sich mit dem Einfall in Belgien nicht erschöpfend begründen lässt. Voreingenommenheit ist es, wenn Angesichts der Gewissenhaftigkeit und Selbstzucht im deutschen Volkscharakter die deutsche Nation heute in der Vorfrage der politischen Ehrlichkeit erst den Wahrheitsbeweis antreten soll — einen Beweis, den man jeder anderen Nation stillschweigend schenkt. In welchem Land ist die auswärtige Politik so vom Gedanken nationaler Notwendigkeit getragen wie bei Deutschland — warum wird aber gerade dem deutschen Volke seine politische Mündigkeit in Frage gestellt? Mit Beschämung muss das deutsche Volk das beleidigende Ansinnen zurückweisen, dass es nicht Herr seiner politischen Geschicke sei — das Ansinnen von deutscher Kabinetspolitik, preussischem Militarismus. Vierzig Jahre deutscher Friedenspolitik machen die Verunglimpfung des deutschen Kaisers in amerikanischen Zeitungen und Zeitschriften, machen das Misstrauen der öffentlichen Meinung hier gegen diesen Monarchen zum bitteren Unrecht, zu einer Beleidigung des deutschen Volkes.

Es ist erstaunlich, dass man hier so wenig das Gefühl hat vom Wert, vom rein politischen Wert der Gerechtigkeit, gerechter und streng unparteilicher Würdigung der historischen Voraussetzungen des grossen Krieges. Man bedenke doch: jede grosse historische Auseinandersetzung hat rechtsbildend gewirkt. Wenn der amerikanische politische Idealismus das neue bessere Recht bestimmen soll, so darf man sich in Amerika nicht damit begnügen, auf das formale Besitzrecht veralteter europäischer Machtverhältnisse zu pochen, darf im Kampf ums neue Völkerrecht nicht Parteigänger werden. Als Parteigänger mag Amerika politische Gewinne einstreichen, die es nicht zu suchen braucht; als Verbündete mögen die Vereinigten Staaten an politischem Einfluss gewinnen — seine unendlich grössere *moralische* Weltmachtstellung büsst das amerikanische Volk damit ein.

Aber wie leicht macht man sich's doch. „Amerika darf sich von einer Schar von Deutschamerikanern nicht auf eine schwächliche Neutralität

festlegen lassen." So schreibt ein amerikanischer Collegeprofessor seiner Zeitung. Wenn aber dieser Unentwegte im Namen Amerikas spricht, so ist nun doch die Frage: Hat er das Recht, uns so ohne weiteres der Ausländerei zu zeihen; haben nicht auch wir das Recht, für unsere Ansichten unsere Stellungnahme zum grossen Krieg amerikanisches Bürgerrecht zu beanspruchen?

Uns Deutschamerikanern bringt zunächst die ungerechte Haltung der amerikanischen Presse und „öffentlichen Meinung" gegen Deutschland einen schweren seelischen Konflikt. Noch immer hat der Deutsche in Amerika Treue zum deutschen Vaterland — dem politischen wie dem kulturellen — verbinden können mit gut amerikanischer Gesinnung, amerikanischem Denken. Wenn es aber wahr ist, dass amerikanisches Denken aufgeht in pro-englischer Stimmung und grober Verunglimpfung Deutschlands; wenn es wahr sein soll, dass deutsches ideales Streben und amerikanischer Idealismus, deutsches und amerikanisches Zukunftswollen, sich nicht länger vertragen: dann ist das für uns eine ernste Sache; dann stehen wir am Scheidewege; dann muss eines Tages das Tischtuch zwischen uns und unseren Volksgenossen in Deutschland entzweigeschnitten werden; dann können wir entweder nicht mehr Deutsche, oder nicht mehr Amerikaner sein. Für uns ist der Krieg also in gewissem Sinne ein Kampf ums Heimatrecht in der neuen wie in der alten Welt.

Nun ist aber das deutsche Amerikanertum heute nur der Mittelpunkt für ein immer stärker werdendes Momentum in der Richtung auf eine neue Orientierung Amerikas zum grossen Krieg; also ist es von vorneherein unrichtig, unsere Haltung als völkische Parteilichkeit zu kennzeichnen. Unsere Sympathie für Deutschland lässt sich mit blosser Volksverwandtschaft nicht erklären. Die Haltung der amerikanischen Deutschen gegenüber den deutschen Verfassungskämpfen um die Mitte des vorigen Jahrhunderts lässt heute andere Möglichkeiten erdenken. Amerikaner deutscher Abstammung und Muttersprache gibt es heute, die an der moralischen Integrität der deutschen Regierung zweifeln; Amerikaner englischer Abstammung gibt es, die mit Bekennereifer für die Gerechtigkeit der deutschen Sache zeugen. Die Grundlage amerikanischer pro-deutscher Gesinnung ist nicht deutsche Parteilichkeit. Eine solche Erklärung hätte doch zur Voraussetzung, dass das Deutschtum in Amerika nichts als ein Fremdkörper wäre, politisch und kulturell. Wer möchte aber das heute noch behaupten? Dem Deutschen war Amerika stets mehr als ein möglicher Bundesgenosse Deutschlands, dem deutschen Idealismus war Amerika stets ein Unterpfand, eine Bürgschaft sozialer Gerechtigkeit in der Welt. So ist es auch heute noch. Wenn also Angloamerikaner die grossen Ziele idealen Strebens der neuen Welt aus dem Auge verloren haben und dahintreiben auf Gefühlswellen, getragen von einer Hochflut englischer Parteiliteratur; wenn sie Parteigänger sind: wir sind es nicht.

Enthält nicht diese Auffassung unserer Haltung ein schweres Unrecht des Amerikaners gegen sich selbst? Berechtigt denn der Geist der amerikanischen Geschichte die Auffassung amerikanischer politischer Kultur als entweder pro-deutsch, oder pro-englisch? Amerikanische politische Kultur lässt sich nicht so leichthin mit dem einen oder anderen identifizieren. Das wäre eine Verläugnung der amerikanischen Persönlichkeit. Amerikanische politische Kultur ist wirklich grösser als die blosse Verneinung oder Bejahung, blosses Ablehnen oder Nachahmen der idealen Ziele der einen oder anderen europäischen Nation. Amerikanisches Republikanertum hat sich nicht identifiziert mit englischer Parlamentsherrschaft, amerikanische Demokratie nicht mit französischem Jakobinertum. Hinter der Unabhängigkeits-, der Neutralitätserklärung, hinter der Monroedoktrin selbst, hinter all diesen negativen Aeusserungen amerikanischen politischen Bewusstseins — hinter all diesen beherzigenswerten, heute leichtsinnig in den Wind geschlagenen Aeusserungen amerikanischer politischer Willensunabhängigkeit steht schliesslich das Gefühl, dass Amerika in die Mechanik europäischer Staatengruppierung nicht passt, steht ein eigenes, ein spezifisch amerikanisches Rechtsgefühl: der Wille zum Recht freier Entwicklung der Völker nach Massgabe ihrer inneren Tüchtigkeit, der Wille zur Auflösung historischer Besitzrechte vor dem Anspruch tüchtigen Volkstums auf Daseinsrecht.

Im 18. und 19. Jahrhundert hat das Raumbedürfnis eines grossen amerikanischen Volksteils ein neues Rechtsgefühl geschaffen, das im Namen sozialer Gerechtigkeit aufgeräumt hat mit dem formalen Recht englischer Kolonialbesitztitel; und im 20. Jahrhundert verlangt amerikanisches Rechtsgefühl die Umsetzung monopolistischer Besitztitel in Werte, in Zukunftswerte sozialer Wohlfahrt. Diese neue Rechtsphilosophie ist hier nun aber noch keineswegs Gemeingut. Darum ist die Spaltung der amerikanischen öffentlichen Meinung über den grossen Konflikt in Europa im Grunde nur ein Spiegelbild der bei uns bestehenden Unsicherheit der Rechtsbegriffe: hier individualistisches Besitzrecht und Monopolanspruch des einzelnen — dort Verlangen nach gerechter Verteilung und Staatssozialismus im Interesse der Gesamtwohlfahrt. Dem letzteren aber entspricht als letzte Folgerung, dass auch im internationalen Verhältnis historische Besitztitel einer Revision unterzogen werden müssen im Interesse der sozialen Gerechtigkeit und Gesamtwohlfahrt der Völkergemeinde.

Das gibt auch England zu; und es ist charakteristisch, dass dieses Argument die Hauptanziehungskraft des englischen Standpunkts ist. Aber warum vergisst man, dass England als Kronzeuge gegen das historische Europa oder besser gegen Deutschland von uns Immunität verlangt für seine eigene Monopolstellung? Mit welchem Recht beansprucht England in der Völkergemeinde die Stellung eines "good trust", beansprucht Eng-

land den moralischen Kredit, den wir Deutschland um jeden Preis verweigern sollen, das Vertrauen, dass es seine Monopolstellung nicht missbraucht? Wir haben nicht die Absicht, die Unart internationaler Verunglimpfung mitzumachen gegen England. Als Amerikaner aber haben wir keine Veranlassung, Deutschland zu misstrauen. Wir wissen, dass amerikanische "sociological jurisprudence" und deutsche Rechtsphilosophie identisch sind, amerikanische "social justice" und deutsches Recht sich decken. Unsere politische Lebensanschauung als Amerikaner verbietet uns, das deutsche Auftreten gegenüber dem englischen, russischen und französischen Welt- und Geldmachtssyndikat in Marokko, im Balkan, in der Türkei und anderswo als Ausdruck brutaler Gewalt, als Sichtbarwerden der „gepanzerten Faust" zu verdächtigen. Wir sehen darin nur deutschen Rechtsanspruch auf gerechte Verteilung, einen Anspruch der amerikanischem Rechtsgefühl bei uns, nicht deutschamerikanischer Parteilichkeit entspricht.

Als ehrliche Amerikaner können wir aber auch die Verketzerung des neudeutschen Geisteslebens nicht mitmachen. Anglophilen Amerikanern gehört's zum guten Ton; und das Wort Kultur muss sich eine Eskorte von Anführungszeichen gefallen lassen. Uns kann es kein Verbrechen sein, dass sich in Deutschland der Liberalismus national orientiert hat. Die liberale Weltanschauung enthält doch von vornherein einen doppelten Kern, den der Freiheit und den der Persönlichkeit. Wie oft hat aber der Amerikaner schon die Verkettung zwischen Persönlichkeit und Nationalität empfunden; wie oft haben die Rücksichten auf Volk und Staat im amerikanischen politischen Leben Halt geboten vor einem zu weit gehenden, oberflächlichen „Liberalismus" Was der Amerikaner getan hat unbewusst, aus Rasseninstinkt, das soll dem Deutschen ein Verbrechen sein an der Menschheit und dem liberalen Gedanken, wo er's unter Erkenntnis der Lehren der Rassenbiologie und des Auslesegedankens zur Lebensanschauung durchgebildet hat? Ringt sich denn nicht gerade im Lande der "Eugenics" der Gedanke durch von der höheren Bedeutung der Auslese im Interesse der Nationalpersönlichkeit, der politischen Arterhaltung? Wo treibt man die Auslese weiter als hier; wo ist man erthodoxer im Verlangen nach Harmonie der Anschauungen, besonders solcher, die dem Rasseninstinkt entspringen; wo besteht man mehr auf Absorption des Fremden, auf Unterordnung des Individuellen unter die Gesamtheit, besonders wo es sich um die politische Persönlichkeit handelt? Aber dem deutschen Volk soll der Mut der Ablehnung ein Vorwurf, der Wille zur Arterhaltung ein Verbrechen sein. Wiederum — doppelte Moral. Aber das ist im Grunde nicht Unehrlichkeit; es ist derselbe Dualismus, der der Unsicherheit im amerikanischen Rechtsgefühl zugrunde liegt: man steht mit dem einen Fuss auf dem Boden des alten Naturrechts, mit dem andern auf neuen Grundlagen sozialbiologischer Erkenntnis.

Es ist aber doch noch etwas anderes. Man lese „Nation", 22. Oktober 1914. „.... Nature's swamps and solitudes have now been replaced by the less attractive wilderness of German art. Among the fairsounding names we hear more to-day of "Kultur" than of liberty. Instead of primitive ignorance there is now a superfluity of supreme intelligence, strangely unappreciated by the outside world." Den besten Einblick in die tieferen psychologischen Ursachen dieses Antikulturfanatismus erhält man gerade aus solchen unmassgeblichen Aeusserungen amerikanischer Durchschnittsintelligenz. Man lese: Deutsche Kunst ist nicht *„attractive"*, sie hat nicht die nötige Anziehungskraft für die Oberflächlichkeit und naive Pedanterie des "common sense". Reichtum geistiger Produktion, Kraft des Wollens ist beängstigend bei der Bequemlichkeit des Philisters, der geistige Disziplin des ehrlichen Lernenwollens ersetzt durch Schlagworte und Rechthaberei. Warum soll man sich dann mit den unbequemen Forderungen auseinandersetzen, die der deutsche Begriff der Persönlichkeitskultur enthält, wenn man sich bei dem Schlagwort "liberty" so viel Schönes denken kann? Gewiss verhält sich die Gefühlsromantik der "outside world", die sich an den Begriff "liberty" knüpft, ablehnend — ist "strangely unappreciative". Ist es aber nicht auch wahr, dass gerade heute die besten Amerikaner schwer ringen um eine Versöhnung des Begriffs der persönlichen Freiheit mit dem der sozialen Wohlfahrt und Kultur? Ist nicht etwa diese Auseinandersetzung, diese "superfluity of supreme intelligence" auch hier in Amerika die Ursache einer Neuwertung des Begriffs der Freiheit im Sinne Schillers, im Sinne der neudeutschen Persönlichkeitskultur? Ist nicht diese Neuwertung die Ursache einer neuen Orientierung im Verhältnis zwischen Individuum und Staat, ja die Ursache einer Revolution in der amerikanischen Auffassung von Bedeutung und Funktion des Staates? Dem Trägen aber ist jede Auseinandersetzung, jedes Neuschaffen "superfluity". Es besteht eine eigenartige Wahlverwandschaft zwischen Ablehnung amerikanischer Neuwerte und Ablehnung neudeutschen Denkens. Man pflegt diese Ablehnung hierzulande mit dem Ausdruck "standpatism" zu bezeichnen.

Als ernste Amerikaner finden wir uns aber noch in einem anderen Gegensatz zu der anglophilen amerikanischen Publizistik. Wir empfinden die Haltung der amerikanischen Presse gegenüber dem grossen Krieg überhaupt als unangemessen, als unerhörte Frivolität, als Leichtsinn. Angesichts dieser ungeheuren Völkerkatastrophe darf sich die amerikanische öffentliche Meinung nicht erschöpfen in Rührung über das Einzelschicksal der Vertriebenen, der Verwaisten — im blossen Mitleid. Angesichts des beispiellosen Heldentums des deutschen Volkes darf sich die amerikanische Publizistik nicht auflösen in frivolem Verurteilen, nicht angesichts dieser Völkerschicksalstragödie sich noch beglückwünschen zur eigenen Selbstgerechtigkeit der guten Absichten, des internationalen guten Willens. Das

wäre unangemessen selbst als Ausdruck des Volksempfindens hierzulande. Denn wer Gelegenheit hat mit ehrlichen Amerikanern — gleichgültig, welcher Abstammung — über den grossen Krieg und seine Ursachen zu reden, der begegnet einer steigenden Abneigung, es bei einer Wiederholung der importierten Phrasen englischer Parteilichkeit bewenden zu lassen, einem ehrlichen Widerwillen, sich bei dieser ungeheuerlichen Geschichtsfälschung moralisch mitschuldig zu wissen. Gerade die besten Amerikaner empfinden es als Anstandspflicht, erkennen als Gebot der Menschlichkeit, der „caritas generis humani", angesichts so grossen und tragischen Geschehens die Pflicht des ehrlichen Verstehenwollens. Wo die Seifenblasen internationalen Wohlwollens zerronnen sind, in denen der Amerikaner sein Menschheitsideal des Völkerfriedens sich spiegeln sah, da fühlt der Menschenfreund heute doppelt die Pflicht Versäumtes nachzuholen, die Pflicht einer ehrlichen Würdigung von Tatsachen, die Notwendigkeit zu bauen auf sicherer Grundlage historischer Erkenntnis.

Der Amerikaner erinnert sich heute der Tragödie in seiner eigenen Geschichte. Der europäische Bürgerkrieg von heute löst Erinnerungen aus an den Bürgerkrieg Amerikas — in beiden Fällen ein Kampf um das gute Recht auf beiden Seiten. Dreissig Jahre aber hat hier die unglückselige Lehre von der Verschwörung die amerikanische Staatengemeinde entzweit, das Volk verbittert und sein politisches Denken verkümmert. Soll es aber morgen in Europa auch so werden? Hier hat erst die Einsicht entwicklungsgeschichtlicher Tatsachen die wahre Gerechtigkeit und damit den gegenseitigen guten Willen und gesunden Fortschritt angebahnt. Wo soll aber heute, morgen die Einsicht von den wahren geschichtlichen Ursachen dieses grossen Unglücks sich bilden, wenn nicht in Amerika? Vou wem soll den Völkern Europas die nötige Selbsterkenntnis kommen, wenn nicht von uns? Darum weg mit der englischen Theorie vom deutschen Militarismus und dem englischen Kulturkampf! Weg mit der kindischen Verschwörungstheorie, von den Ursachen des europäischen „irrepressible conflict"! Es ist auf deutscher Seite nicht Militarismus, der diesen Kampf kämpft, nicht Junkertum, nicht der Geist Preussens, nicht Treitschke, nicht Bernhardi — es ist keine militärische, keine bloss politische Macht — es ist eine moralische Macht, die uns in der ungeheuren Willenseinheit des deutschen Volkes entgegentritt. Wer hat den Mut, da den Stab zu brechen, leichthin zu urteilen, zu deuteln? Da gibt es nur ehrliches Verstehenwollen — im Namen der Amerikaner und was ihnen teuer ist: einer besseren internationalen politischen Zukunft.

Sind wir nun darum Parteigänger, weil wir solches verlangen? Ist dieses Pflichtgefühl der Gerechtigkeit nicht amerikanisch so gut wie deutsch in uns?

Wenn wir aber heute schon von der Gerechtigkeit der deutschen Sache überzeugt sind, wenn die moralische Solidarität des deutschen

Volkskörpers sich auch auf uns erstreckt, so ruht unsere Überzeugung auf sichererer Grundlage, als das oberflächliche Urteil der Presse. Unser Urteil gründet sich auf der Kenntnis des deutschen Volkes, der deutschen Sprache und Kultur, und vor allem auf der Kenntnis der historischen Voraussetzungen des Krieges und des deutschen Handelns. Wir kennen die Imponderabilien europäischen politischen Geschehens und wissen, in welchem Mass Deutschlands Schicksal, Deutschlands Handeln von europäischer politischer Dynamik bestimmt wird. Das Verlangen des amerikanischen Deutschen ist der Appell an den besser zu unterrichtenden Amerikaner, der seine Meinung aus einer bewusst parteilichen oder oberflächlichen Presse schöpft.

Ist dieses unser besseres Wissen nicht auch eine berechtigte Grundlage amerikanischen Urteilens und Handelns? Ist es nicht geradezu Verrat an Amerika, diese solide Grundlage amerikanischen rechtlichen Denkens zu verdächtigen?

Vor allen Dingen ist unsere europäische Erfahrung, das Besserwissen der Erfahrung, das heute die Haltung von Millionen unabhängig denkender Deutschamerikaner und Irländer etc. bestimmt, ein grösserer Wertbestandteil amerikanischer Kultur als das Vorurteil derer, die heute auf allen Märkten gegen Deutschland zetern. Eine Untersuchung der Grundlagen ihrer Gehässigkeit führt zu Ergebnissen, die jeden Amerikaner beschämen müssen, jeden Amerikaner, der sich den Einfluss Amerikas im Rate der Völker nicht nach Massgabe militärischen Machtaufwands denkt, sondern als Ausdruck des moralischen Gewichts eines grossen erleuchteten Volkes. Zu diesen idealgesinnten Amerikanern gehören auch wir. Wenn wir also an der anglophilen amerikanischen Presse und Publizistik bittre Kritik üben, so ist das nicht deutsches Gefühl der Kränkung, sondern amerikanisches Gefühl der Beschämung.

(Fortsetzung folgt.)

---

## Kundgebung

*des Deutschen Lehrervereins und des Katholischen Lehrerverbandes des Deutschen Reiches an die Lehrervereine in den neutralen und feindlichen Ländern.* *

Sehr geehrte Kollegen!

Der Deutsche Lehrerverein mit 130,000 und der Katholische Lehrerverband des Deutschen Reiches mit 25,000 Mitgliedern erheben als die berufenen Vertreter der deutschen Volksschullehrer Protest gegen die in

* Diese Kundgebung wurde in vier verschiedenen Sprachen von den unterzeichneten Ausschüssen an die betr. Lehrervereine versandt und sei hiermit auch unseren Lesern zur Kenntnis gebracht. D. R.